

Empfehlungsliste

Lukas Bärfuss

***Parzival* (2010)**

Empfehlung für ☒ **Orientierungsstufe** ☒ **Basisfach** ☐ **Leistungsfach**

Kurzinformation

Lukas Bärfuss' Theaterstück *Parzival* greift die zentrale Handlung des gleichnamigen mittelhochdeutschen Versromans von Wolfram von Eschenbach (ca. 1200) auf. Von der Mutter in ein Narrenkleid gesteckt, begegnet Parzival der Welt zunächst als naiver Tor und solipsistischer Streiter. Es vergehen viele Jahre, bis er sich mehr oder weniger sicher in der Welt zu bewegen weiß und dem ritterlichen Ideal nahekommt. Seine Naivität bleibt nicht folgenlos. Er schadet ungewollt anderen Menschen und bringt sie in unheilvolle Situationen. Beim erster Auftritt am Artushof verfällt er in Schweigen, als Anfortas ihn flehend um Erlösung bittet. Erst nach vielen Irrwegen und wenig zielführenden Bildungsanläufen gelangt er ein zweites Mal an den Hof des leidenden Gralskönigs, um ihn endlich die erlösende Mitleidsfrage zu stellen, die er bei der ersten Begegnung nicht auszusprechen vermochte. Bärfuss' Interesse, sich dem Parzival-Stoff wieder zu widmen und neu zu akzentuieren, gilt dabei vor allem der Frage, wie sich die ungünstige Verkettung von verschiedenen Stationen innerhalb der Sozialisationsgeschichte des Parzival doch noch zu einem unerwarteten Höhepunkt steigern kann. Parzival reüssiert ohne wesentliches eigenes Zutun und – zumindest in Bärfuss' Drama – ohne erkennbare Entwicklung der Persönlichkeit. Wie er im entscheidenden Moment doch das Richtige fragt und Mitleid zeigen kann, bleibt ein Rätsel. Bärfuss lässt offen, ob es denn nun außergewöhnlichem Starrsinn, Beharrlichkeit, höhere Gerechtigkeit, Gnade oder einfach Glück und Zufall gewesen sind, die Rettung ermöglicht haben. Am Ende des Dramas stellt er dem Publikum eine einfache, an Brecht erinnernde Frage: „Warum?“

Inhalt

Den Auftakt des Dramas bildet die Darstellung der Einöde, in der Parzival groß wird. Die Mutter trägt den Bauern auf, Parzival nichts von der Welt außerhalb der Einöde und insbesondere nichts über Ritter zu erzählen. Der Hintergrund ist, dass sie ihn davor bewahren will, dass er – wie sein Vater – Ritter wird und eines Tages im Kampf fällt. Sie geht in ihrem übersteigerten Beschützerinstinkt sogar soweit, die Vögel zu töten, da sie Parzivals Sehnsucht durch ihren Gesang erwecken. Parzival wird als vollkommen unwissend und naiv eingeführt; er hat keine Vorstellung von Begriffen wie Sehnsucht oder Gott. Als er zufällig auf die Ritter Segrarors und Carnac trifft, hält er sie irrtümlicherweise sogleich für Götter. Wie die Bauern sind die Ritter von seiner großen „Blödheit“ überrascht, zumal Parzival ein schöner und einnehmender Junge ist. Als die Mutter erkennt, dass sie Parzival nach der Begegnung mit den Rittern nicht mehr davon abhalten kann, selbst Ritter werden zu wollen, steckt sie ihn in ein Narrenkleid und gibt ihm schweren Herzens gut gemeinte Ratschläge mit auf den Weg: Freundliche Grußformeln, den Rat, auf alte Herren zu hören, schöne Frauen zu küssen und ihnen ihren Ring abzunehmen. Vor Gram über Parzivals Weggang stirbt sie. Bevor Parzival an den Artushof kommt, trifft er zunächst auf verschiedene Frauen. Parzivals erste Begegnung mit Jeschute zeigt erneut seine große Unwissenheit und

Unbeholfenheit. Dies wird im Gespräch mit ihr deutlich und als er die Ratschläge seiner Mutter unreflektiert umsetzt, indem er sie küsst und ihr den Ring abnimmt. Darüber verärgert bestraft ihr Gatte Orilius sie, als er von der Jagd zurückkehrt, mit einem blutigen Saufell als Bekleidung. Daraufhin trifft Parzival die um ihren erschlagenen Mann trauernde Sigune: Neben der Erzählung vom Tod ihres Mannes Schionatulander klärt sie ihn u.a. über seinen Vater Gahmuret und seine Herkunft auf. In der dritten Szene trifft Parzival sodann auf die Tafelrunde. Als Narr auftretend überrascht er die Tafelrunde mit der Aussage, ein König zu sein. Im Gespräch stellt er seine Ansichten über das Rittertum vor, die sich auf Äußerlichkeiten beschränken (Rüstung, Pferd, andere Ritter töten u.a.), woraufhin ihn Artus erstmals über das Wertverständnis der Ritter am Artushof unterrichtet („Fromm, edel, streng. Und heiter im Gemüt“) und ihr Bestreben (Verstehen lernen und Abenteuer bestehen). Cunnewares unerwartetes Lachen weist bereits auf die Erlösung der Welt durch Parzival hin, was zunächst mit Befremden am Artushof aufgenommen wie und Keye zu einer ungerechten Züchtigung der lachenden Frau verleitet. Den roten Ritter Ither tötet Parzival sodann wie ein Tier (wie die Hirsche in der Einöde), um seine Rüstung zu erobern. Entsetzt über Parzivals animalisches Töten ist nicht nur die Tafelrunde, sondern auch der Ritter Gurnemanz – Parzivals nächste Station –, der ihm die Werte des Rittertums (Gerechtigkeit, Barmherzigkeit, Milde gegen Feinde) und die innere Instanz des Gewissens erklärt. Im Besonderen lehrt Gurnemanz Parzival, wenig zu reden, zu beobachten und nachzudenken, was Parzival bekanntlich auf der Gralsburg zum Verhängnis wird. Bevor er weiterzieht, leistet er den Eid, Gurnemanz’ Tochter Liase zu ehelichen. Gleichsam als Intermezzo folgt daraufhin ein innerer Monolog Parzivals in Form eines Zwiegesprächs mit seiner inneren Stimme, seinem Gewissen (sein Zwiespalt entsteht aus seinem Schmerz über die Trennung von Liane und seinem Ritter-werden-Wollen). Daraufhin verschlägt es ihn auf das Schloss Beaurepaire, wo er auf Conduireamour trifft, in die er sich verliebt. Nach seinem Sieg über den Besitzer Klamide schickt er diesen zu Cunneware, um ihre Züchtigung durch Keye aufgrund ihres Lachens wiedergutzumachen. Im Vertrauen auf ihre Liebe lässt Conduireamour ihn ziehen, damit er zunächst seinen Weg finden kann. Auf der Gralsburg trifft Parzival auf den leidenden König Anfortas, „dessen Gesicht ein einziger Schrei ist“. Obwohl der König in drastischen Worten sein Leid schildert und seinen siechen Leib drastisch ausstellt, versäumt es Parzival, die Mitleidsfrage zu stellen und ihn damit zu erlösen. Als ein Knappe ihn daraufhin verflucht, weil er kein Mitgefühl hat, erklärt Parzival, dass er gelernt hat, als Ritter zu schweigen und keine Fragen zu stellen. Diese Erklärung bietet er auch Sigune beim zweiten Zusammentreffen an, die ebenfalls fassungslos angesichts seines fehlenden Mitleids ist, das Anfortas die Erlösung verwehrt. Beim Wiedersehen mit Jeschute erkennt er sein Fehlverhalten und bewegt ihren Mann Orilius dazu, seine Frau wiederzulieben. Von Taubenblutropfen im Schnee an seine Geliebte Conduireamour erinnert, verfällt Parzival in einen Trancezustand und verprügelt Segradors und Keye. Daraufhin wird ihm vom Artushof verziehen, dass er Ither wie ein Tier getötet hat. Er wird in die Tafelrunde aufgenommen, zumal nach der Ansicht Arthus’ alle Menschen Sünder seien. Darüber ist die Hexe Kundrie zutiefst empört und verflucht Parzival als „Schande der Menschheit“, als Menschen mit einem steinernen Herzen. Eine Reflexion Parzivals über seinen Werdegang findet in Szene neun statt, wo er beteuert, nichts Böses gewollt zu haben und immer nur, lernen zu wollen. Er erkennt aber auch seinen Irrweg. Im neuerlichen Gespräch mit Sigune erzählt Parzival, dass er die Gralsburg seit neun Jahren nicht mehr finden kann. In einem Zwiegespräch mit seiner inneren Stimme wird deutlich, dass er wieder einmal vor sich flieht. Am Karfreitag trifft er auf den Einsiedler Trevrizent, der ihm die Umstände seines Bruders, Anfortas erläutert: Dieser kämpfte um Frauen und ihre Liebe und wandte sich so vom Gral ab. Er wurde in einem Turnier am Unterleib und seinen Genitalien so verwundet, dass sich seine Liebesfähigkeit in Leid verwandelt und er seitdem an seiner Wunde leidet. Von diesem Tag an wartet er darauf, dass jemand unwissend nach seinem Leiden fragt, damit er erlöst wird und sterben kann. Beim Einsiedler Trevrizent lernt Parzival schließlich, dass er Abstand von seinen Begierden und Gedanken

nehmen und bereit sein muss, alles Gewünschte zu verlieren und sogar zu sterben, um gleichsam im Durchgang durch die Leere die Fülle zu erreichen. Als Parzival desillusioniert von seinen Abenteuern in die Einöde zurückkehrt, wird ihm der Tod der Mutter von den Bauern bestätigt. Da er sich als gescheitert ansieht, will Parzival seine Rüstung gegen das alte Narrenkleid tauschen. In dem Moment, als er seine Suche nach der Gralsburg einstellt, findet er in der letzten Szene unverhofft zu ihr zurück: Dieses Mal stellt er Anfortas die alles entscheidende Erlöserfrage: „Was wirret ihr“. Dieser Ausdruck von echter Empathie erhebt ihn zum Gralskönig.

Literaturwissenschaftliche Einordnung und Deutungsperspektiven

Während Wolframs Epos etwa 25.000 paarweise gereimte Verse umfasst, beschränkt sich Bär-fuss auf einen Bruchteil des ursprünglichen Texts. Er konzentriert sich vollständig auf Parzivals Weg – vom unwissenden Toren im Narrengewand zum Erlöser der Gralsburg. Die bei Wolfram als paralleler Handlungsstrang angelegte Gawein-Geschichte (die Abenteuer des Artusritter Ga-wein) wird hingegen vollständig ausgeklammert. Neben der Anpassung der Sprache akzentuiert Bär-fuss den mittelhochdeutschen Stoff auch inhaltlich neu. Die Kürze des Stücks befördert eine Pointierung der wichtigsten Hintergründe und Ereignisse. Hervorgehoben wird zunächst leit-motivisch die völlige Desorientierung, Einfalt und Unwissenheit Parzivals, die seiner Erziehung zugeschrieben wird: „Du kannst den Jungen aus der Einöde holen, aber die Einöde nicht aus dem Jungen.“ Parzivals Naivität produziert an vielen Stellen eine eigene Komik, die die mittel-hochdeutsche Vorlage teilweise noch übertrifft (vgl. zur Komik bei Wolfram: Ridder 2002, bei Bär-fuss: Kindt 2020). Sie zeigt sich mitunter in den Gesprächen, etwa mit den Rittern, beispiels-weise, wenn Parzival nicht verstehen will, dass „Ritter Ritter töten“, denn seiner Meinung nach sei dies ebenso absurd, wie wenn „Hirsche Hirsche töten“. Die Dialoge weisen häufig eine Stichomythie, einen schnellen Rednerwechsel von Vers zu Vers auf, was die verschiedenen An-sichten der Figuren noch deutlicher in ihrer Gegensätzlichkeit herausstellt. Auch die verschiede-nen Stilebenen, Stilbrüche und Sprachexperimente befördern komische Momente: Als Gurnemanz Parzival den Begriff Wahrheit nahebringen will, verbindet Parzival diesen Begriff mit seinem dringenden Bedürfnis zu defäkieren. Für seine Beobachtungen findet er schräge, unfreiwillig komische Metaphern („Ihr pinkelt aus den Augen“). Ein Leitmotiv (neben Parzivals Unwissenheit) ist ferner der Schwindel, der ihn befällt, wenn er Ratschläge seiner Lehrer nicht versteht. Unzusammenhängende und unlogische Wortaneinanderreihungen und verkehrte Sätze zeigen den inneren Tumult Parzivals unmittelbar; die Suche nach einer angemessenen Sprache lässt sich denn auch als naiver Experimentierraum verstehen. Hier zeigen sich Parallelen zu ei-nem weiteren reinen Tor, nämlich zu *Kaspar Hauser* in Peter Handkes gleichnamigem Stück. Ge-genüber der mittelhochdeutsche Vorlage akzentuiert Bär-fuss vor allem die Fallhöhe Parzivals, der als Auserwählter bei seinem ersten Besuch auf der Gralsburg versagt, weil er die Mitleidsfrage nicht stellt. Anfortas leidet nicht still wie bei Wolfram, sondern macht seine Schmerzen und seine Erlösungsbedürftigkeit explizit. Er weist Parzival darauf hin, dass seine Fäulnis alles ver-pestet und er nur noch auf die Erlösung wartet. Während bei Wolfram Erzählerkommentare eine doppelte Sicht auf das Geschehen eröffnen, reduziert Bär-fuss die Wahrnehmung des Ge-schehens vollständig auf die Figurenperspektive.

Die Ausdeutungen der Geschehnisse auf der Gralsburg gehen Hand in Hand mit dem Auftakt des Stücks: Anfangs wird eine „Synopsis“ des gesamten Inhaltsstoffs des Dramas geboten. Hier-bei werden die wichtigsten Figuren kursiv und in der Reihenfolge, wie sie im Drama vorkom-men, aufgeführt (Herzeloyde, Jeschute, Sigune, Artus, Gurnemanz, Conduiramour, Anfortas, Trevrizent); in knappen Inhaltsangaben wird pointiert vorweggenommen, was Parzival mit ihnen erlebt und welche Rolle sie im Drama spielen. Die „Synopsis“ erinnert an Brechts Antizipationen

des Inhalts im epischen Theater. Dabei werden auch Interpretationsansätze vorgestellt, etwa dass die Mutter Parzivals bei seiner Erziehung „verkehrte Werte“ lehrt, weil die „Werte der Welt“ verkehrt sind. Die Unfähigkeit Parzivals, sich in der „verkehrten Welt“ zu orientieren, endet immer wieder in der Flucht, einem Leitmotiv des Dramas und vielleicht auch ein Symptom für den orientierungslosen Menschen der Gegenwart, der eher den wichtigen Fragen aus dem Weg geht, als sich ihnen zu stellen. Am Ende der „Synopsis“ wie auch am „Ende“ des Dramas steht die Frage aller Fragen: „Warum?“. Sind wir, die Zuschauerinnen und Zuschauer, Anfortas oder Parzival? Leiden wir, ohne es zu wissen, oder haben wir es versäumt die entscheidende Frage an die Leidenden zu richten? Worin liegt unsere Naivität begründet? Liegt die Unfähigkeit zum Mitleid darin, dass es in einer verkehrten Welt keinen gelungen Bildungsweg, geschweige denn fähige Lehrerinnen und Lehrer, geben kann? Was kann jungen Menschen heute noch sinnvoll gelehrt werden? Inwiefern bleiben wir Menschen auf Unverfügbares angewiesen?

Didaktische Hinweise

Aufgrund seiner modernisierten Sprache und verkürzten Darstellung des mittelhochdeutschen *Parzival*-Stoffes eignet sich Bärfuss' Drama für eine ertragreiche Behandlung im Unterricht. Da in der siebten oder achten Klasse eine Begegnung mit mittelalterlicher Literatur erfolgt, kann es reizvoll sein, eine Figur wie Parzival mit ihrer modernen Perspektivierung in einem Theaterstück der Gegenwart in der Kursstufe zu behandeln. Dabei kann ein niederschwelliger Einstieg erfolgreich, den für die Schülerinnen und Schüler ist die Welt des Mittelalters – wenn auch häufig mit wenig Akkuratessse – in Mittelaltermärkten, Musikfestivals, Ritterspielen, Fantasygeschichten oder Kinder- und Computerspielen präsent. Beliebt sind auch Film- und Fernsehproduktionen (*Game of Thrones*, *Excalibur*, *King Arthur*, *Der erste Ritter*) mit Mittelalterbezug. Zur Hinführung können diese intermedialen Zugänge gewählt werden. Beiträge zur Gralsage (etwa in der ZDF-Mediathek: „Mythos. Der Heilige Gral“) thematisieren die Sehnsucht des Menschen nach geheimnisumwobenen Erlösungsmysmen.

Es bietet sich auch an, die vielen komischen Elemente des Stücks genauer zu analysieren, wie in der literaturwissenschaftlichen Einführung oben beschrieben. Insbesondere Parzivals Selbstbezogenheit und seine animalische bzw. brachiale Vorgehensweise als naiver Tor sowie seine Habgier (vgl. zum Motiv bei Wolfram: Ridder 2007) im Kontrast zu seiner schönen und anmutigen Gestalt wirken komisch und befremdlich.

Ferner bieten sich ausgewählte Vergleiche mit der mittelhochdeutschen Vorlage an. Insbesondere eignet sich eine vergleichende Lektüre der berühmten ersten Gralszene bei Wolfram, die gerade durch das implizite Ausmalen des Leids auf der Gralsburg dem Verbot Rechnung trägt, dass die Gralsgemeinschaft die Erlösung gerade nicht durch eine direkte und aktive Motivierung Parzivals zur Mitleidsfrage stimulieren darf (vgl. zum Manipulationsverbot und zur Frageprovokation: Schirok 2005). Interessanterweise zeigt sich in Wolframs Versepos ein inszenatorischer Charakter der ersten Gralsepisode, da die Figuren auf der Gralsburg gleichsam wie Schauspieler den Jammer und das Leiden vor den Augen Parzivals emphatisch anzeigen, mit dem Ziel, ihn zur Mitleidsfrage zu bewegen. Diese Strategie lässt sich auch über eine Analyse der evozierten Stimmungen um den Gral beobachten, die Parzival zur Mitleidsfrage motivieren sollen (vgl. Ridder 2017). Allerdings scheitern diese Beeinflussungsversuche, da Parzival nicht die erlösende Frage stellt und somit in der passiv zuschauenden Beobachterrolle verharret. Bärfuss' Gattungswechsel zum Theaterstück schließt hier nahtlos an, auch wenn nunmehr die Situation sehr deutlich von Anfortas in Worte gefasst wird. Die prägnante Beschreibung seines Leides, die Explizitheit seiner Situationsbeschreibungen bei Bärfuss verstärken indes noch Parzivals Versagen, wodurch sein Desinteresse und sein fehlendes Mitleid noch stärker herausgestellt werden. Seine Fallhöhe wird geradezu noch gesteigert.

Das letzte Fragewort der Synopsis „warum?“ lässt sich insofern differenziert diskutieren, weil

auch in Bärfuss' *Parzival*-Stück offenbleibt, wie es zur erlösenden zweiten Gralsepisode tatsächlich kommt. Vorbereitend lässt sich das Thema Erziehung, Lernen und Lehren, d.h. die verschiedenen Erzieher Parzivals näher in den Blick nehmen. So lassen sich die Ratschläge der Mutter, Gurnemanz' und Trevrizients, aber auch das Verhalten des Artushofes im Umgang mit Parzival kritisch hinterfragen: Ist es die verkehrte Welt oder sind es die verkehrten Werte, die Parzivals Erziehung zunächst scheitern lassen? Inwiefern ist die Aufnahme des ständig scheiternden Parzival in die Reihe der Artusritter nachvollziehbar oder eher unmotiviert? Was verrät dies über das (ausgehöhlte) Wertesystem des Artushofes, auch im Vergleich zur Gralsgemeinschaft? Parzival selbst beteuert, sein Fehlverhalten gehe vornehmlich auf problematische Ratschläge, d.h. auch auf eine verkehrte Erziehung zurück. Inwiefern ist er ferner also bereit, Verantwortung für sein Handeln zu übernehmen bzw. inwiefern kann man von ihm eine Eigeninitiative erwarten? Gibt es eine Szene im Stück, in der Parzival tatsächlich einen produktiven Lernprozess durchläuft? Oder noch weiter fortgesponnen: Ist Empathie überhaupt lehrbar? Oder ist es in der Fassung von Bärfuss ebenfalls schlicht eine Fügung oder gar eine Gnade, dass Parzival eine zweite Chance zur Erlösung des Gralskönigs bekommt? Angedeutet wird zumindest eine Art Paradoxon: Sobald Parzival von seinem Ziel der Wiedergutmachung absieht, enttäuscht seine zweckgerichteten Versuche der Verwirklichung aufgibt, findet er seinen Weg und sich selbst. Daran anschließend können Züge des (verkehrten) Entwicklungsromans (vgl. zu Wolfram: Sassenhausen 2007) im Vergleich mit Bärfuss' Theaterstück thematisiert werden. Durch diese grundsätzlich durch das Theaterstück aufgeworfenen Fragen wird die Deutungsoffenheit der mittelhochdeutschen Vorlage fortgeschrieben, was dazu einlädt, den Gralssucher Parzival angesichts einer verkehrten Welt, zweifelhafter Idole und teilweise ausgehöhlter Werte neu zu perspektivieren.

Vernetzung

- Wolfram von Eschenbach: *Parzival*
- Entwicklungsroman
- Peter Handke: *Kaspar* (Sprachkritik)
- Gegenwartstheater

Literatur (Auswahl)

- Joachim Bumke: Die Blutstropfen im Schnee. Über Wahrnehmung und Erkenntnis im ‚Parzival‘ Wolframs von Eschenbach, Tübingen 2001.
- Michael Dallapiazza: Wolfram von Eschenbach: Parzival. Klassiker-Lektüren 12, Berlin 2009.
- Tom Kindt: „Ins Gelächter führen“. Komik bei Lukas Bärfuss, in: ders., Victor Lindblom (Hgg.): Lukas Bärfuss, Text und Kritik (Heft 227), München 2020, 23-30
- Katharina Mertens Fleury: Leiden lesen. Bedeutungen von *compassio* um 1200 und die Poetik des Mit-Leidens im ‚Parzival‘ Wolframs von Eschenbach, Berlin u.a. 2006.
- Klaus Ridder: Wunder-Staunen und Melancholie-Trauer: Stimmungen am Gral im Parzivalroman Wolframs von Eschenbach. In: Gess, Nicola; Schnyder, Mireille; Marchal, Hugues; Bartuschat, Johannes (Hg.): Staunen als Grenzphänomen, Paderborn 2017, 157-173.
- Klaus Ridder: Narrheit und Heiligkeit. Komik im Parzival Wolframs von Eschenbach. In: Wolfram-Studien Bd. XVII. Wolfram von Eschenbach - Bilanzen und Perspektiven. Eichstätter Kolloquium 2000. Hg. von Wolfgang Haubrichs, Eckart Conrad Lutz, Klaus Ridder. Berlin 2002, 136-156.

- Klaus Ridder: Parzivals Gier. Habsucht als Moment kultureller Identitätssuche im Parzivalroman Wolframs von Eschenbach. In: F. Wolfzettel (Hg.): Körperkonzepte im arthurischen Roman, Tübingen 2007, 269-286.
- Klaus Ridder; Susanne Köbele; Eckart C. Lutz: Wolframs Parzival-Roman im europäischen Kontext. Tübinger Kolloquium 2012 (Wolfram-Studien XXIII). Berlin 2014.
- Ruth Sassenhausen: Wolframs von Eschenbach ‚Parzival‘ als Entwicklungsroman. Gattungstheoretischer Ansatz und literaturpsychologische Deutung, Köln u.a. 2007.
- Bernd Schiroke: Die Inszenierung von Munsalvaesche. Parzivals erster Besuch auf der Gralburg, in: Literaturwissenschaftliches Jahrbuch 46 (2005), 39-78.

Textausgaben und mediale Umsetzungen

- Lukas Bärfuss: Parzival. In: Lukas Bärfuss: Malaga. Parzival. Zwanzigtausend Seiten. Göttingen 2012², 49-122.
- Lukas Bärfuss: Parzival: Ein Auftragswerk des Staatstheaters Hannover.
<https://www.hsverlag.com/werke/detail/t2122>

Schlagworte

Schweizer Literatur, Episches Drama, Komödie, Identität, Außenseitertum, Experimentelle Literatur, Künstlerexistenz, Sprachkritik, Sozialkritik, Liebe, Tod, Kindheit, Adoleszenz, Schule